Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 12

Artikel: Rückblick auf die Landeskatastrophe
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-503391

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rückblick auf die Landeskatastrophe

Ich gestehe offen, den so gold-, silber- und broncelosen Rückzug der Eidgenossen von Marignano im Lande Tirol mit Gleichmut ertragen zu haben. Ich vermochte es auch noch mit Fassung zu tragen, als die verschiedenen Funktionäre von Sportverbänden grimmig bekanntgaben, nun aber müsse es anders werden. Ja, es überraschte mich nicht, daß sogar Parlamentarier dem Bundesrate kleine, aber flehende Anfragen einreichten.

Es fehlte nun nur noch, daß der Bundesrat auch noch zum Förderer unseres Sportlebens werden muß! Was ist denn überhaupt überraschendes geschehen?

Gar nichts!

Das Marignano war zu erwarten gewesen, wenn es auch falsch ist, es als Marignano zu bezeichnen. Ich vermute, man hätte aus der Mücke keinen Elefanten gemacht, wenn nicht in so vielen Stuben der TV-Apparat als Vergrößerungsapparat gewirkt hätte.

Den nunmehr so sehr Wehklagenden wäre eines zu sagen: Nehmt euch an eurer sportlichen Nase! Spitzensportler gedeihen nicht als isolierte Einzelgewächse, sondern sie können nur aus einem möglichst guten Nährboden wachsen und selektiv herangezogen werden. Je breiter der Nährboden, desto zahlreicher die Spitzensportler. Hätten alle jene Schweizer, die verzweifelt ach und weh geschrien haben und es noch tun, sich beispielsweise dem Skirennsport verschrieben und wären sie auch bereit gewesen, alle jene Opfer zu bringen und sich jenem hohen Maß an Verzichten zu unterziehen, die zu den Pflichten eines Rennsportlers gehören – das darf auch einmal erwähnt werden –, dann hätte die Schweiz wohl eine erfolgreichere Mannschaft stellen können.

Im Jahre 1963 benützten 18,2 % aller stellungspflichtigen jungen Schweizerbürger private Motorfahrzeuge für den Arbeitsweg, und eine Erhebung ergab, daß diese Benützer privater Motorfahrzeuge weitaus am wenigsten Sport treiben und die schlechtesten Noten in der turnerischen Prüfung erzielten.

Würde unsere Jugend vermehrt dazu angehalten, die Beine nicht nur für Gas- und Kupplungspedal und die Arme nicht nur für Lenkrad oder Lenkstange zu benützen und also Sport nicht nur vor dem Fernsehschirm oder von der Tribüne zu konsumieren, sondern zu treiben, dann setzte das voraus, daß die Alten ihnen dies vormachten – und dann wären wir vielleicht eine Sportnation und könnten ans Medaillensammeln denken. So aber, wie es nun einmal ist, ernteten wir mit den wenigen Erfolgen nur, was wir nicht einmal gesät haben. Das ist bedauerlich, aber durchaus gerecht – für die Fernsehsportler. Die Unkenrufe aber über Landesunglück und so – das ist eine verdammte Ungerechtigkeit gegenüber unseren Sportlern, die sich tadellos geschlagen haben und denen ich im Namen des Nebelspalters dafür danke.

Und zum zweiten: Wenn an einem Wettkampf 10 gute Sportsleute teilnehmen, dann stehen die Chancen, zu siegen, für jeden 1:10. Das war früher so. Nehmen aber 80 sehr gute Wettkämpfer teil, stehen die Siegeschancen für jeden 1:80. Und das ist heute so. Und weil bei diesen – heute sehr vielen – Besten die Leistungsunterschiede äußerst gering sind und sogar mit 1/100 Sekunden gemessen werden, braucht es, um eine Medaille zu verpatzen, nur noch wenig, oft überhaupt keine Leistungsunterschiede mehr, sondern nur eine schlechte oder eine nicht ganz ärodynamisch aufgenähte Startnummer oder eine etwas stark flatternde Jacke. Und wenn ein Land nicht das Glück hat, eine ganze Equipe im gleichen Wettkampf zu stellen, sondern nur Einzelne, die deshalb nicht aufs Ganze gehen können und – weil sie an ihre privaten Pflichten zu denken haben! – auch nicht aufs Ganze gehen wollen (weil dieses Ganze oft nur noch mit einem Nekrolog quittiert werden kann) – dann wird man um eines nicht herumkommen. Nämlich um die Wahrung der Proportionen. Das heißt: um die Erkenntnis, daß unsere Leute in den meisten Sparten so übel doch gar nicht abgeschnitten haben. War einer nicht sportlich? Hat einer oder eine nicht ihr Bestes gegeben? Ich wollte, das Schweizer ‹Sport›-publikum wäre so sportlich und so fair – und auch so intelligent – wie seine Sportler.

Oder ist es richtig, wenn unser Fernseh- und Tribünen-Publikum nun so tut, als wären ‹unsere› früheren sportlichen Erfolge *sein* Verdienst?

Und ein drittes auch noch: Der Umstand, daß unsere Amateure gegen einen zunehmend größer werdenden Haufen von Staats-Professionals antreten müssen und deshalb ganz gewiß weniger Siegerchancen haben, veranlaßt manche, sich zu fragen, ob es denn überhaupt noch einen Sinn habe, unsere Leute mitmachen zu lassen.

Ich möchte sagen: Es *hat* einen Sinn. Nur sollen wir nicht müde werden, die genannten Umstände stets in Rechnung zu stellen: Indem wir uns nicht an die offizielle, sondern an eine Amateur-Rangliste halten. Dann nämlich wird der Erfolg unserer Leute wieder deutlich. Katastrophe oder Erfolg – das hängt nämlich ganz davon ab, wie man die Rangliste aufstellt, und die Rangliste der Olympiaden ist, auch wenn man sie offiziell nennt, keinesfalls der Weisheit letzter Schluß.

Bekanntlich ergab z. B. die Nationenwertung in Innsbruck folgende Rangliste: 1. Sowjetunion, 2. Österreich, 3. Norwegen, 4. Finnland, 5. Frankreich, 6. Deutschland und so weiter bis zum 14. Rang, wobei die Schweiz überhaupt nicht aufgeführt ist. Eine Hamburger Zeitung machte eine andere Rangliste. Sie bewertete die sechs ersten Plätze in jeder Disziplin und rechnete die Punkte um auf je 10 Millionen Einwohner, dergestalt die verschiedenen Landesgrößen ausgleichend. Diese Rangliste lautet: 1. Norwegen, 2. Finnland, 3. Oesterreich, 4. Schweden, *5. Schweiz*, 6. Niederlande, ... Die Sowjetunion figuriert im 12. Rang!

Und schließlich noch das: In seinem Postulat erklärte ein Nationalrat: «Bei der gewaltigen Publizität, welche die jüngst beendeten Winterspiele erlebten, müssen die Mißerfolge der Schweizer für unser Land als frühere Wintersporthochburg eine Prestigeeinbuße bedeuten ..» Es geht also um den Fremdenverkehr. Aber wäre Sport, behördlich angekurbelt wegen des Fremdenverkehrs, noch Sport?

Ist bei uns nach Innsbruck die Bereitschaft, einen gehörigen Schritt auf den von uns bisher mit Recht verpönten Weg des Staats-Professionalismus hin zu tun, nicht etwas stark angewachsen?

Und was hat das Wehklagen über ausgebliebene Medaillen noch mit Sportlichkeit zu tun?

Wer sich Sportler nennt, weil er vor dem Fernsehschirm, am Radio oder von der Tribüne sportlichem Geschehen folgt, sollte sich dessen erinnern, was Platon im ‹Staat› schrieb; nämlich: «Bei den körperlichen Uebungen soll es den Menschen mehr darum gehen, ihre sittliche Kraft zu entfalten, als ihre Körperkräfte zu mehren.»

Bruno Knobel